



Punkte und Linien

Viele Bildelemente lassen sich auf einfache Formen wie Punkte oder Linien reduzieren. Ihre Größe, Ausrichtung und Position innerhalb des Bildes beeinflussen die Wirkung, die das Gesamtbild auf den Betrachter hat.

Was soll ich hier sehen?	90
Auf den Punkt gebracht	92
Punkt, Punkt, Punkt	94
Punkt, Punkt, Komma, Strich	96
Zwischen Himmel und Erde	98
Ad Astra	100
Querdurch	102
Nicht alle Linien sind gerade	104

Was soll ich hier sehen?

Gleichberechtigung ist nicht immer gut – zumindest dann, wenn viele Bildelemente ohne Gewichtung den Betrachter verwirrt zurücklassen.

Bilder enthalten oft viele verschiedene Elemente, die sich in Form, Position, Anzahl und Anordnung voneinander unterscheiden. Im Gegensatz zu einer Kamera nehmen unsere Sinne diese Bildelemente aber nicht neutral und gleichberechtigt wahr, sondern sie gewichten sie. Konkret bedeutet das, dass unsere Aufmerksamkeit sich auf gewisse Bildelemente konzentriert und andere komplett ignoriert. In der Gestaltpsychologie bezeichnet man das als »Figur-Grund-Wahrnehmung«, wobei wir die »Figur« sehen und den »Grund« ignorieren. Wir trennen sozusagen Wichtiges von Unwichtigem. Was wir als Figur und was als Grund wahrnehmen, hängt u. a. von Erfahrungen, kultureller Prägung und dem momentanen Interesse ab.

Unser Auge strebt beim Betrachten einer Szene nach Klarheit und Einfachheit, denn wir versuchen ja in erster Linie, den Inhalt dessen, was wir sehen, zu erfassen. Dafür sucht das Auge nach Regelmäßigkeiten, Strukturen und Mustern. Eine gelungene Bildgestaltung unterstützt diesen Prozess, indem sie es dem Betrachter leicht macht, die wichtigen Bildelemente zu identifizieren und ihre Beziehung zueinander zu analysieren. Gelingt dem Betrachter dies nicht, wird er sich zumindest unbewusst fragen: »Worauf soll ich denn hier achten?« Und im Folgeschluss: »Worum geht es in diesem Bild eigentlich?« Kann der Betrachter diese Frage für sich nicht schlüssig beantworten, wird er das Bild als nichtssagend empfinden – als »schlechtes« Bild. Die Straßenszene im Bild unten ist ein gutes Beispiel dafür, denn der Betrachter weiß nicht, wo er hinsehen soll, um was es hier geht. Und das ist unbefriedigend.

Im Fall der Häuserfassade im Bild darüber hingegen ist dieser Effekt so extrem, dass er offensichtlich beabsichtigt ist. Es gibt keinen Schwerpunkt, aber dem Betrachter ist das sofort klar, er versucht gar nicht erst ein Hauptmotiv zu finden. Dieses Bild ist eher wie ein Suchbild, das den Betrachter auf Entdeckungsreise schickt.

Technik

Bild oben:
Sony NEX-6 |
96 mm | f9 |
1/250 s | ISO 100 |
Raw

Bild unten:
iPhone 4s | 35 mm |
f2,4 | 1/1600 s |
ISO 50

Bearbeitung

Bild unten:
Tonwerte leicht
gestaucht

Aufnahmeort

Bild oben:
Kairo, Ägypten

Bild unten:
Marbach am Neckar

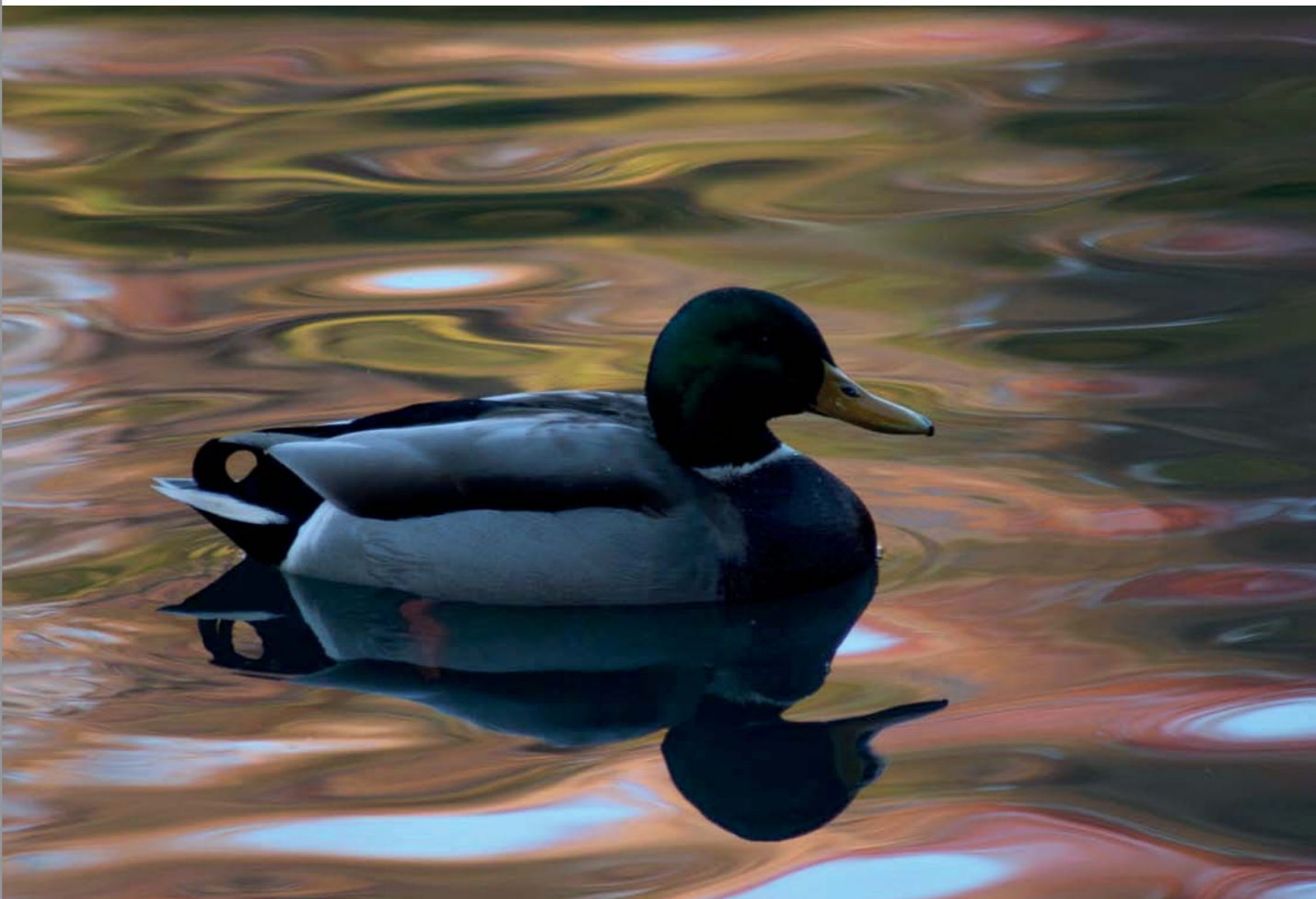


▲
Das riesige Wohnhaus in Kairo fotografierte ich ganz bewusst so, dass alle Bildelemente nahezu gleich weit vom Betrachter entfernt sind. Kombiniert mit der Wahl eines leichten Teleobjektivs, erzielte ich dadurch ein sehr »flaches« Bild. Diese fehlende räumliche Tiefe macht es dem Betrachter noch schwerer, die Bildelemente zu strukturieren und zu analysieren. In diesem Fall macht das den Reiz des Bildes aus, finde ich.



◀
In dieser Straßenszene in Marbach am Neckar sehen wir die Straße, mehrere Häuser, den Teil eines Autos, eine Laterne, einen Gartenzaun, mehrere Hecken, aber nichts, was als eindeutiges Hauptmotiv hervortritt. Die Häuser ähneln sich nicht genug, aber unterscheiden sich auch nicht dramatisch genug, um als Hauptmotiv zu dienen. Das Auto, die Hecken, der Zaun, sie alle existieren wie gleichberechtigt nebeneinander, ohne dass sich daraus ein Motiv ergeben würde.

▼
Manchmal braucht man nur ein Bildelement. Mehr würde hier nur ablenken. In diesem Fall fand ich auch gut, die Ente in die Bildmitte zu rücken, was das Bild noch ruhiger erscheinen lässt. Genau das war es, was ich wollte.



Auf den Punkt gebracht

Wenn es auf das eine Bildelement ankommt, sollten Sie sich auch selbstbewusst darauf beschränken und nicht von ihm ablenken.

Das grundlegendste Bildelement ist der Punkt. »Punkt« ist in diesem Zusammenhang im übertragenen Sinne zu verstehen. Ein Punkt kann auch eine Blume auf einer grünen Wiese sein oder eine Möwe auf dem Meer. Entscheidend ist, dass er im Verhältnis zur Gesamtfläche des Bildes als Punkt empfunden wird.

Der wohl einfachste Bildaufbau beinhaltet einen einzigen Punkt. Dieser bietet sich an, wenn nichts vom Hauptmotiv ablenken soll oder wenn es bei dem Foto um die Beziehung zwischen dem Motiv und dem Hintergrund geht. Genau das ist bei dieser Ente der Fall. Der Bildaufbau ist minimalistisch, es geht um die dunkle, fast silhouettenhafte Ente und die interessanten Farbeffekte auf dem Wasser des Teichs, auf dem sie schwimmt. Weitere Bildelemente würden dieses Spannungsverhältnis zwischen dem Motiv und dem Hintergrund nur stören.

Dieses Foto entstand im Herbst im Central Park in New York. Die Ente wirkt sehr dunkel, weil sie sich noch im morgendlichen Schatten befindet. Der Teich, auf dem sie schwimmt, war umgeben von Laubbäumen in allen erdenklichen Herbstfarben. Die bunten Farben auf dem Wasser stammen von der Reflexion des Lichts der Morgensonne, das diese Bäume bereits erreicht hatte. Die Belichtungszeit von 1/180 s reicht aus, um die Ente scharf zu bekommen, ist aber zu lang, um die Bewegung des Wassers komplett einzufrieren, doch diese leichte Bewegungsunschärfe, kombiniert mit dem Farbenspiel, gibt der Wasseroberfläche erst ihr besonderes Aussehen.

Technik

Canon EOS 10D |
480 mm | f5,6 |
1/180 s | -1 EV |
ISO 400 | Raw

Bearbeitung

keine

Aufnahmeort

New York City, USA



▲ Bei diesem Detail des Atomiums in Brüssel gibt es zwei dominante Bildelemente, zwischen denen das Auge unweigerlich hin- und herspringt (siehe kleines Bild). Es vergleicht sie und analysiert die räumliche Beziehung zwischen ihnen und dem Bild als Ganzem.

Punkt, Punkt, Punkt

Mit mehreren Punkten erhalten Ihre Bilder eine ganz andere Spannung, aber Sie haben auch mehr, worauf Sie bei der Gestaltung achten müssen.

Die meisten Bilder haben nicht nur ein wichtiges Bildelement. Sobald ein Bild mehr als einen Punkt enthält, verändert sich die Dynamik des Bildes grundlegend. Nun steht nicht mehr nur der Punkt der Bildfläche gegenüber, sondern es besteht ein Spannungsverhältnis zwischen den Punkten im Bild. Der Blick des Betrachters wandert nun unweigerlich zwischen den beiden Schwerpunkten des Bildes hin und her. Ganz unbewusst beginnt unser Gehirn sie in Bezug auf Größe, Farbe, Form, Entfernung und andere Faktoren zu vergleichen und zu analysieren, und prüft, in welchem Verhältnis sie zueinander stehen. Je ähnlicher sie sich sind, umso stärker ist dieser Effekt. Wenn diese Wechselwirkung gewollt ist, hat dieses Phänomen eine ähnliche Wirkung wie ein »Finde die Fehler«-Spiel: Es fesselt den Betrachter und kann ihn längere Zeit beschäftigen. Ist der Effekt ungewollt, kann er den Betrachter aber auch vom eigentlichen Hauptmotiv des Bildes ablenken. In solchen Fällen sollte man den zweiten Punkt eventuell durch die Wahl einer anderen Perspektive oder eines engeren Bildausschnitts aus der Gesamtkomposition entfernen.

Technik
Panasonic LUMIX
DMC-LX2 | 70 mm |
f6,3 | 1/500 s |
ISO 100 | Raw

Bearbeitung
leichte Stauchung der
Tonwerte

Aufnahmeort
Brüssel, Belgien

STÖRENDE PUNKTE

Bildelemente können durchaus störend sein, vor allem, wenn sie die Aufmerksamkeit des Betrachters von der Kernaussage des Bildes ablenken und selbst nichts dazu beitragen. Insbesondere helle Punkte oder Flächen ziehen stark die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich. Diese Hochzeit in Nepal war ein ständiges Gewusel von Menschen, und eine klare Bildgestaltung war oft schwer. Hier lenken der Mann mit dem hellen Hemd und auch die Zeltplane im Hintergrund vom eigentlichen Motiv, der Blaskapelle, ab.



Punkt, Punkt, Komma, Strich

Bei seinem Versuch, die visuellen Eindrücke zu ordnen, »ergänzt« unser Gehirn auch schon einmal Linien, wo eigentlich gar keine sind. Das können Sie sich bei der Bildgestaltung zunutze machen.

Zwischen verschiedenen Punkten in einem Bild besteht ein Spannungsverhältnis, und unser Auge »springt« zwischen diesen Punkten hin und her. Wir vergleichen, versuchen, das Bild zu strukturieren und es dadurch zu vereinfachen, um das Gesehene leichter begreifbar zu machen. Dafür gruppieren wir ähnliche Bildelemente oder verbinden sie zu sogenannten *optischen Linien*. Diese Elemente müssen hierfür nicht de facto miteinander verbunden sein, so wie die Sonnenschirme in diesem Foto. An diesem Strand in Follonica in der Toskana herrschte ein solches Maß an Ordnung, dass man denken könnte, man sei an der deutschen Ostsee. Obwohl die einzelnen Sonnenschirme in keiner Weise verbunden sind und die einzige deutlich erkennbare Linie auf diesem Bild der Horizont ist, nehmen wir die aufgereihten Sonnenschirme doch so wahr, als bildeten sie Linien, die sich vom Betrachter Richtung Meer ziehen und dabei aufeinander zulaufen (siehe kleines Bild).

Wo diese Linien sich im Bild befinden und in welche Richtung sie verlaufen (horizontal, vertikal, diagonal), beeinflusst die Wirkung des Bildes auf den Betrachter. Hier erzeugen Sie einen starken Eindruck von räumlicher Tiefe (mehr dazu ab Seite 150 im Kapitel »Raum«).

Technik

Sony NEX-6 | 48 mm |
f11 | 1/2000 s |
ISO 800 | Raw

Bearbeitung

Tonwerte leicht
gestaucht

Aufnahmeort

Follonica, Toskana,
Italien



▼
Der Betrachter verbindet diese Sonnenschirme unweigerlich zu unsichtbaren Linien, die in Richtung Horizont aufeinander zulaufen (siehe kleines Bild). Das erzeugt einen starken Eindruck von räumlicher Tiefe.



Zwischen Himmel und Erde

Der Horizont ist die »Ur-Linie« überhaupt. Horizontale Linien verleihen Ihren Bildern Ruhe und Stabilität.

Echte Linien gibt es in der Natur eher selten. Das, was wir als Linien wahrnehmen, sind meist Kontraste zwischen Licht und Schatten, Kontraste zwischen verschiedenen Farben oder die Begrenzungen von Objekten oder Flächen. Die ursprünglichste all dieser Begrenzungen ist die zwischen Himmel und Erde – der Horizont. Er ist nahezu allgegenwärtig, und horizontale Linien sind es auch. Weil uns diese Form so vertraut ist und sie so stabil ist (eine horizontale Linie kann nicht kippen oder fallen, sie ruht), wirken horizontale Linien auf den Betrachter ausgewogen und beruhigend. Sie vermitteln oft auch ein Gefühl von Weite.

Dieses Foto einer Bushaltestelle in der Libyschen Wüste ist ein gutes Beispiel hierfür. Trotz verschiedener vertikaler und diagonaler Linien und anderen Bildelementen wie den Wolken wirkt das Bild sehr ruhig, denn die horizontalen Linien dominieren hier das Bild. Trotzdem sind die anderen Linien wichtig, denn sie machen das Bild interessant, ohne die Ruhe zu stören.

»Ruhig« war übrigens wirklich das vielleicht beste Wort, um die Stimmung an diesem gottverlassenen Ort zu beschreiben. An der Bushaltestelle kam ich vorbei, als ich von Kairo zur Oase Al-Bahariyya fuhr. Der Weg dorthin führt fast 400 Kilometer weit durch die Wüste, und entlang des Weges gibt es weit und breit keine Menschen. Die Idee einer Bushaltestelle im Nirgendwo fand ich sofort faszinierend, und ich frage mich immer noch, wer hier auf einen Bus wartet bzw. ob es überhaupt jemand tut. Wir wollten dringend vor Sonnenuntergang die Oase erreichen, und so fuhren wir an mehreren dieser kargen Bauwerke vorbei, aber als die Sonne dann doch zu früh unterging und die Wüste plötzlich in dieses wunderschön diffuse Licht tauchte, hielt ich es nicht mehr aus und bat meinen Fahrer, kurz anzuhalten, damit ich dieses Bild machen konnte.

Technik

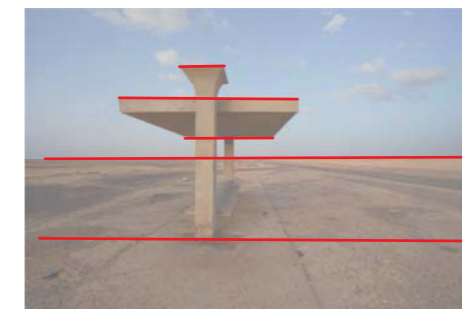
Sony NEX-6 | 15 mm |
f8 | 1/2000 s |
ISO 125 | Raw

Bearbeitung

keine

Aufnahmeort

Libysche Wüste,
Ägypten



▲ Horizontale Linien vermitteln ein Gefühl von Ruhe, das manchmal auch langweilig wirken kann. Hier dominieren zwar die horizontalen Linien das Bild, aber es gibt noch genug vertikale und diagonale Linien, die eine leichte Spannung im Bild schaffen, wodurch das Foto nicht langweilig wird.

Ad Astra

Vertikale Linien drängen gen Himmel und wirken dadurch kraftvoll.

Auch vertikale Linien sind nahezu allgegenwärtig. Bäume gehören dazu, ebenso wie stehende Menschen. Im Gegensatz zur ruhenden horizontalen Linie stemmt sich die vertikale Linie aber visuell gegen die Schwerkraft und wirkt dadurch kraftvoll. Beide Linientypen orientieren sich stark am Rahmen des Fotos (siehe auch das Kapitel »Alles im Rahmen« ab Seite 120), und der Betrachter nimmt bereits kleinste Abweichungen wahr, wenn sie nicht parallel zum Rahmen des Bildes verlaufen – wenn sie also »schief« sind.

Dieses Foto von Midtown Manhattan machte ich vom Dach meines Wohnhauses in Queens aus. Ich hatte das große Glück, von dort aus einen guten Blick auf die Stadt zu haben, und da ich aus meiner eigenen Wohnung direkt auf eine drei Meter entfernte Hauswand blickte, verbrachte ich viel Zeit auf dem Dach.

Durch die große Entfernung und das hier verwendete Teleobjektiv erscheinen die Hochhäuser perspektivisch nahezu verzerrungsfrei. Das Teleobjektiv »komprimiert« die Skyline zusätzlich und lässt die verschiedenen Gebäude extrem flach erscheinen. Der Kontrastumfang zwischen dem weißen Citibank-Wolkenkratzer und den dunkleren umliegenden Gebäuden war ein Problem, das ich erst in der Nachbearbeitung des Raw-Bildes lösen konnte. Das Bild entstand im November, und die Luft war kalt, trocken und klar. Dadurch ist die Skyline trotz einer Entfernung von mehr als zwei Kilometern immer noch außerordentlich scharf.



▶
Vertikale Linien erscheinen kraftvoll und oft dynamischer als horizontale Linien, weil sie sich gegen die Schwerkraft zu stemmen scheinen. Dank der Gebäudefassaden der Hochhäuser ist dieses Bild voller vertikaler Linien (siehe kleines Bild).



Querdurch

Diagonale Linien führen den Blick und helfen dabei, das Bild zu erkunden. In welche Richtung sie weisen, hängt auch vom kulturellen Hintergrund des Betrachters ab.



Diagonale Linien verlaufen nicht parallel zum Rahmen des Bildes, dadurch stehen sie in einem Spannungsverhältnis zu ihm. Sie wirken deutlich dynamischer und instabiler (man könnte sagen, sie »kippen«) und vermitteln einen Eindruck von Bewegung und Geschwindigkeit. In welche Richtung diese Bewegung zu gehen scheint hängt sehr stark von unserer kulturellen Prägung ab. Weil das lateinische Alphabet von links oben nach rechts unten geschrieben und gelesen wird, betrachten wir auch Fotos für gewöhnlich in dieser Richtung. Arabisch beispielsweise wird hingegen von rechts nach links geschrieben, wodurch auch die visuelle Wahrnehmung derer, die in erster Linie diese Sprache lesen und schreiben, eine andere ist. Das hat ganz konkrete Auswirkungen. So suggeriert uns Europäern das Foto auf der linken Seite eine Bewegung zum Betrachter hin, weil die Linien in der Ecke rechts unten »enden«. Für einen Araber dagegen beginnen die Linien dort und führen in das Bild hinein.

Dieses Foto entstand auf einer schwimmenden Fischfarm auf dem Sekong Fluss in Laos. Durch das Weitwinkelobjektiv erscheinen die Linien im Bild dramatischer und vermitteln ein starkes Gefühl von Weite. Weil ich nah bei den Fischern stand, kann man gut erkennen, was sie konkret tun und trotzdem die Größe der Anlage erahnen.

Das Foto ist auch ein Beispiel dafür, dass man nie voreilig aufgeben sollte. Ich war im Auftrag der UNO unterwegs und musste mich zeitlich nach einem Team von Spezialisten richten, die diverse Dörfer und Landwirtschaftsbetriebe besuchten. Als wir endlich hier ankamen, war ich enttäuscht, weil die Fischzuchtanlage bereits im Schatten lag. Erst als ich auf die wacklige Konstruktion geklettert war, merkte ich, dass die Kombination aus kühlem Licht auf den Fischern und den letzten Strahlen der warmen Abendsonne auf dem gegenüberliegenden Ufer der Komposition einen ganz besonderen Reiz gab. Also: Kamera erst wegpacken, wenn man wieder im Hotel ist!

Technik

Canon EOS 7D |
26 mm | f5 |
1/125 s | -1 EV |
ISO 250 | Raw

Bearbeitung
keine

Aufnahmeort
Provinz Attapeu, Laos

▲
Die diagonalen Linien in diesem Bild sind sehr dominant und vermitteln einen starken Eindruck von Perspektive und räumlicher Tiefe. In diesem Foto wird der Blick eines westlich geprägten Betrachters unweigerlich entlang der diagonalen Linien von links oben nach rechts unten wandern (siehe kleines Bild). Der Betrachter kommt sozusagen »an«, wenn er die Fischer im Vordergrund erreicht.



Nicht alle Linien sind gerade

Horizontale Linien geben Stabilität, vertikale Linien sind kraftvoll, und Diagonalen sind dynamisch. Und Kurven sind noch dynamischer.

Technik

Bild rechts:
Canon PowerShot
S70 | 64 mm | f8 |
1/400 s | -0,3 EV |
ISO 50 | Raw

Bild unten:
Canon PowerShot
S70 | 74 mm | f4,5 |
1/80 s | -1 EV |
ISO 200 | Raw

Bearbeitung

keine

Aufnahmeort

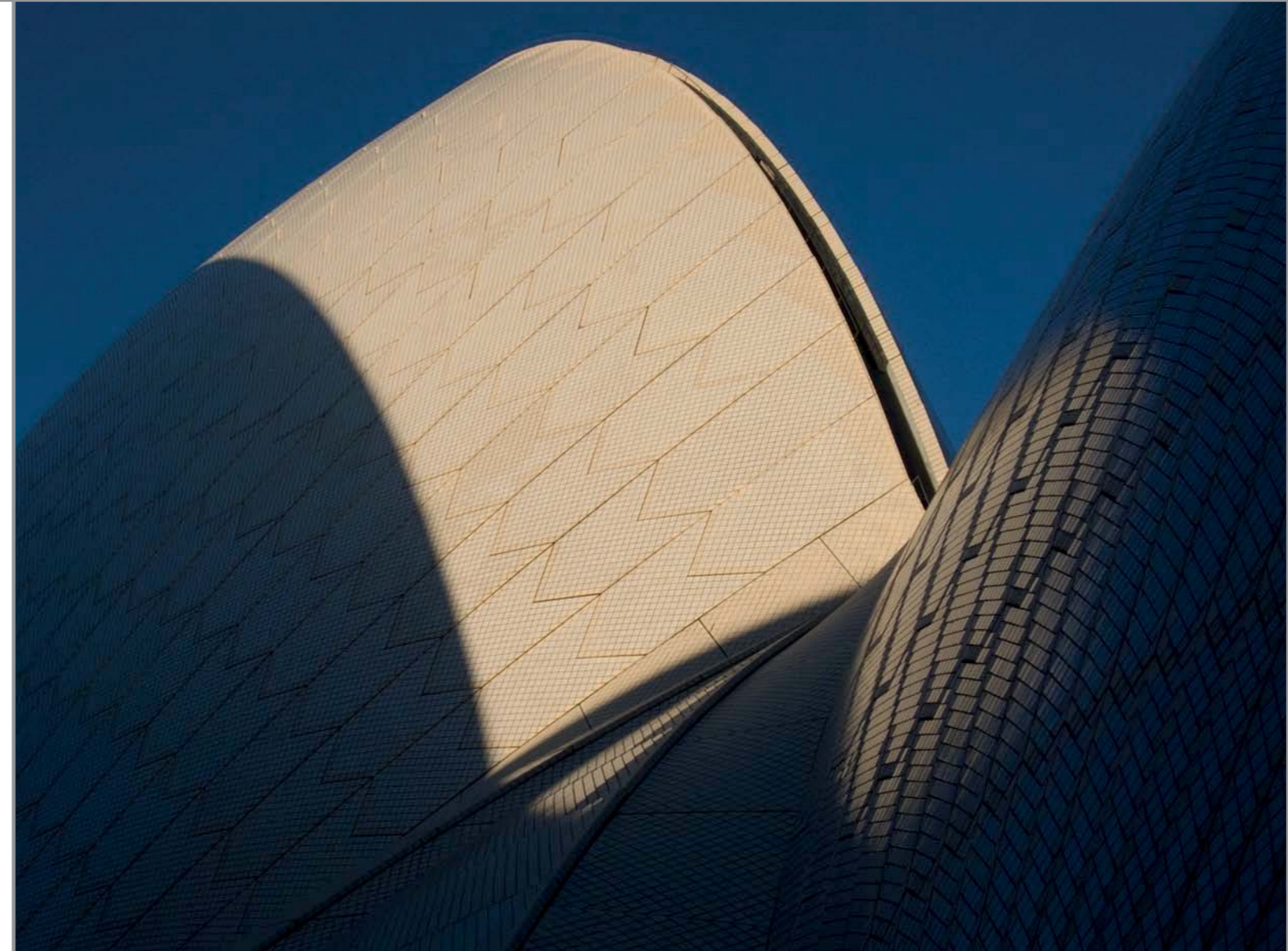
Bild rechts:
Sydney, Australien

Bild unten:
Spello, Italien

Wenn sich Linien biegen, signalisiert uns das, dass Kräfte auf sie wirken. Wir können das jeden Tag beobachten, wenn sich Äste im Wind biegen. Je extremer die Biegung, umso stärker der Eindruck von Spannung. Kurven wirken dadurch noch dynamischer als Diagonalen und vermitteln einen noch stärkeren Eindruck von Bewegung, wodurch das Auge unweigerlich ihrem Verlauf folgt.

Es kommt natürlich auch darauf an, in welche Richtung die Kurven den Blick lenken: Reihensich mehrere gegenläufige Kurven aneinander, erhält man eine S-Kurve, auch Serpentine oder Schönheitskurve genannt. Verläuft diese vertikal, kann sie sehr dynamisch und kraftvoll wirken (siehe kleines Bild). Horizontal hingegen wirken solche Kurven zumeist weich und harmonisch, weil sie an sanfte hügelige Landschaften oder auch an ruhende menschliche Körper erinnern.

Das Foto auf der rechten Seite ist ein weiteres Beispiel für den Versuch, ein bekanntes Motiv neu zu inszenieren. Es entstammt derselben Serie von Fotos des Sydney Opera House, die Sie bereits im Kapitel »Motive inszenieren« gesehen haben. Bei dem Experiment, das Gebäude visuell neu zu entdecken, versuchte ich mich von den typischen Postkartenmotiven frei zu machen und suchte nach ungewöhnlichen Perspektiven und Details (wie auch im Beispiel des Guggenheim Museums im Kapitel »Motive sehen« auf Seite 40). Dabei fiel mir der Schatten auf, der perfekt parallel zur Dachkante des Gebäudes verlief. Die Reflexion des angeleuchteten Teils des Gebäudes in der interessanten Kachelstruktur im Vordergrund rundete das Motiv ab. Ohne sie wäre es leicht, die Muster zu übersehen und diesen Bildbereich als dunkel und langweilig abzutun.



◀ Die S-Kurve der Steintreppe in diesem Dorf in Umbrien schlängelt sich den Hügel hinauf. Sie führt den Betrachter ganz natürlich in das Bild hinein und an die verschiedenen anderen Bildelemente heran.

▲ Durch die vielen Kurven entsteht in diesem Foto des Sydney Opera House ein starker Eindruck von Spannung. Hinzu kommt das Spannungsverhältnis zwischen der linearen Kachelstruktur des Gebäudes und der Kurvenform des Daches. Die verschiedenen Kurven, die das Bild durchziehen, verlaufen zum Teil parallel, zum Teil auseinander. Das macht das Foto zusätzlich interessant.